

Absolut zeitloser Soul und Funk

Die Band „Blue Heat“ spielt im Jungen Theater — Neue CD

„Blue Heat“ — das ist Blues, Soul und Jazz, groovend und schweißtreibend“, kündigt das Quintett sein Konzert im Jungen Theater in Forchheim am Samstag, 16. März, an (20 Uhr).

Im Zentrum desselben wird das Material der aktuellen CD „Start and Run“ stehen — deren Start-Track vermittelt allerdings eine andere Dimension der Musik der fünf Vollblutmusiker. „Blue Heat“ eröffnen ihr neues Werk mit „Cissy Strut“ der amerikanischen Funkband „The Meters“ und setzen damit gleich einen Meilenstein in Sachen Coolness.

Zu Beginn: das Aufsetzgeräusch eines Tonarms — ob damit heute noch irgendjemand etwas anfangen kann? Allerdings sollte man nicht in Nostalgie schwelgen und sich vorschnell zur Einordnung Easy Listening verleiten lassen. Es zählt sich aus, in das Material tiefer einzudringen — die musikalische Entdeckungsreise, auf die einen Diana Laden (Gesang), Jürgen Schottenhammel (Gitarre), Güven Sevincli (Schlagzeug), Stephan Greisinger (Saxofon) und Ralf „Banz“ Heilmann (Hammond B3) mitnehmen, erschließt sich erst bei wiederholtem Hören.

Eine Lebenseinstellung

Zum einen haben diese Stücke prägende Spuren bis hinein in moderne Stile wie HipHop oder House hinterlassen. Zum anderen eignet dem coolen Groove des Funk absolute Zeitlosigkeit — es fühlt sich an, als ob da eher eine Lebenseinstellung auf die Silberscheibe gebrannt worden ist denn lediglich Musik.

Damit stellt sich allerdings eine Frage: Warum dieses Album, warum dieses Material — wo es doch von den von „Blue Heat“ interpretierten Stücken in der Regel neben den originalen Referenzaufnahmen noch eine ganze Reihe weiterer berühmter Aufnahmen gibt? Bill Withers „Ain't no Sunshine“ auf der Bühne — jederzeit! Aber erneut auf einem Album — das braucht eigentlich eine Rechtfertigung. „Blue Heat“ erweisen den von ihnen gespielten Klassikern in der Tat gehörigen Respekt — doch das tun sie nicht aus einem sklavischen Verständnis von Werktreue heraus. Vielmehr schaffen es die fünf, ihr musikalisches Können auf dem jeweiligen Instrument prägend werden zu lassen.

Unverwechselbarer Klang

Da ist der Hammond-Sound von Ralf Heilmann — der unverwechselbare Klang dieses auffälligen Instruments braucht keine weitere Beschreibung: Man kennt sie, wenn man sie hört. Da ist die Zerbrechlichkeit, die Diana Laden ihrer Version von „Ain't No Sunshine“ verleiht, eine Zerbrechlichkeit, die eine Brücke schlägt zwischen der stimmlichen Schwärze, die Gastsängerin Karen Carroll zum Beispiel im Track „Feel so Bad“ zelebriert, und einem ganz anderen Umgang mit der Stimme, einer Fragilität, wie man sie aus völlig anderen Genres von Sängern wie zum Beispiel Björk kennt.

Da sind die Saxofonoli eines Stephan Greisinger; ähnlich vielseitig zeigt sich Gitarrist Jürgen Schottenhammel. Schließlich der Schlagzeuger: wenn man Güven Sevincli Spiel hört, könnten sich zumindest Ältere veranlassen sehen, nochmal das Booklet zu konsultieren, ob da wirklich ein Herr Sevincli spielt oder ein größeres Kaliber. Bei dieser auf Platte gebannten Lebenseinstellung hat man es mit der groovig entspannten, gleichwohl virtuos Seite der Band zu tun.

ALEXANDER J. WAHL

KULTURNOTIZEN

Nonstop in Bewegung

„Tanz ohne Ende“ — so ist ein Konzert des Klezmer-Ensembles „Sher on a Shier“ überschrieben. Es findet in der Synagoge Ermreuth statt — am Samstag, 23. März, 18 Uhr. Vier Musiker wollen schöne Melodien und intensive Grooves auf die Bühne bringen. Kartenvorverkauf unter der Telefonnummer (09134) 70541. Der Eintritt kostet zehn Euro.

Verrückte Hunde

„Crazy Dogs“ lautet der Titel des neuen Romans von Brigitte Werner, aus dem sie am Dienstag, 19. März, um 19.30 Uhr in der Buchhandlung Fränkische Schweiz in Ebermannstadt liest. In der turbulenten Familiengeschichte beschreibt die Jugend- und Erwachsenenautorin aus dem Ruhrgebiet das Leben und Leiden der 18-jährigen Mirjam, die mit ihren unkonventionellen Eltern nicht zurechtkommt. Für acht Euro Eintritt breitet Werner den Zuhörern ein Kaleidoskop aus Liebe, Irrwegen, Weisheiten und Verrücktheiten aus.

Realistin erdet die intellektuelle Wortgewalt

Die Studiobühne Bayreuth wirft einen Blick auf die Beziehung zwischen Jean Paul und der Rollwenzelin

Mit „Der Legationsrat. Jean Paul & Die Rollwenzelin“ huldigt die Studiobühne Bayreuth dem oberfränkischen Genius Jean Paul zu dessen 250. Geburtstag. Im Saal der Kaiserpfalz kam Eberhard Wagners Zwei-Personen-Stück nach Texten Jean Pauls zur Aufführung. So hätte es gewesen sein können beim letzten Besuch Jean Pauls kurz vor seinem Tod.

Ob sie für ihn mehr war als nur Gastwirtin? Muse gar, oder gleich Geliebte? Die innige Beziehung Jean Pauls zur Rollwenzelin hat eine dramatische Ausgestaltung erfahren. Während er in elysischen Gefilden umherwandelt und sich mit griechischer Mythologie befasst, kümmert sie sich als Wirtin um die einfachen Dinge des Lebens und bleibt auf dem Boden der Tatsachen.

Zwei Gegensätze, die sich anziehen. Sie bewundert seine Ausdruckskraft und sein Genie, er ihre praktische Intelligenz und ihre liebevolle Art. Während sie ihm die Kartoffeln schält, entblättert er vor ihr sein Innerstes. Während das Essen dabei kalt wird, erhitzen sich beide emotional.

Symbiotisches Verhältnis

Die Inszenierung Birgit Franz' lässt Spielraum für die Fantasie des Publikums, die sich an scheuen Blicken, zärtlichen Gesten und wohlgeählten Worten entzünden darf. Je länger sich die Dialoge entwickeln, umso eindringlicher zeigt sich das symbiotische Verhältnis Jean Pauls mit der Rollwenzelin in der augenscheinlich biedermeierlichen Idylle.

Er als „ein unter dem schönen Geschlecht umherirrender Witwer“, der zugleich die Nähe sucht, dennoch aber Abstand hält. Hoffnungen und Erinnerungen sind die Monde in seinem Leben, der eine ab-, der andere zunehmend. Mit ungeheurer Imagination denkt sich Jean Paul „den Horizont hinauf“, hinaus aus seiner kleinen Welt, aus der Provinz, aus seiner bürgerlichen Existenz, in der sein „sumpfiges Ich zu tief“ steckt.

Mit ironischer Distanz und satirischer Schärfe weiß er sich aus der Enge hinauszuschreiben. Und dabei auch die kulinarischen Kleinigkeiten nicht zu vergessen: Als „Danaidenfass für das oberfränkische Bier“ und als Liebhaber „ihrer Erdäpfel“. Zwischen zwei Monologe, dem einleitenden aus dem Munde des Wunsiedler Schriftstellers, und dem endenden,



Conny Trapper als Rollwenzelin und Gordian Beck als Jean Paul in der Inszenierung der Studiobühne. Foto: Udo Güldner

gesprachen von der zurückgelassenen Rollwenzelin, die am Grabe ihres „Sterns“ witzig über dessen Leben und Leiden nachdenkt, schieben sich die Szenen, in denen das Duo gemeinsam auf der Bühne steht. In geschliffenen Dialogen, angeregt durch die blumige, bilderreiche Sprache des Dichters.

Intellektuelle Schlichtheit

Conny Trapper stellt die Rollwenzelin in breitem Bayreuther Dialekt dar, ihre scheinbare intellektuelle Schlichtheit, die der Tiefe des Jean Paulschen Gedankenkosmos zwar nicht in Worten, jedoch im Gehalt gleicht. Ihre Frische und Energie, die auf das trübe Gemüt ihres Dauergastes abstrahlt.

Gordian Beck spielt nicht den Dichter, er ist der Dichter. Nicht nur physiognomisch. Bald wird verständlich, was Schiller meinte, als er von Jean Paul schrieb, das sei „einer, der aus

dem Mond gefallen ist“. Jean Paul plaudert und predigt, zuweilen parodiert er auch sein Leben. Seinen übermäßigen Gedankenflügen folgen stets wie unvermeidlich die schwermütigen Abstürze, die beinahe depressiven Charakter annehmen.

„Was ich gewollt und erreicht habe, sind zwei Paar Schuhe“, resümiert Jean Paul sein schriftstellerisches Werk. So will er den „Krieg mit den richtigen Gedanken“ bekämpfen, was ihr nur einen fatalistischen Seufzer entringt.

Ein Träumer und eine Realistin, die zwischendurch die Rollen tauschen. Die düsteren Seiten (und Zeiten) des Dichters spiegeln sich in nächtlichen Alpträumen, schrecklichen Visionen apokalyptischen Ausmaßes. Heftig wird er nur, wenn es auf zwei Themen zu sprechen kommt: Goethe und den Krieg. Den einen hasst er, den anderen verachtet er. Beiden stellt er sich entgegen.

Mit seinen „schnell abstumpfenden satirischen Waffen“ entpuppt sich Jean Paul als moderner Denker, für den es keinen rechtmäßigen Krieg gibt, als Wegbereiter des Pazifismus in einer Zeit, als Waffengänge noch wie selbstverständlich zur Lebenswirklichkeit gehörten.

Die größte Überraschung allerdings erlebt man nach dem intensiven Kammerspiel. Da stellt sich nämlich heraus, dass die beiden Schauspieler eigentlich Amateure sind, die tagsüber anderen Berufen nachgehen und abends dann auf der Bühne im Scheinwerferlicht stehen. Eine großartige Leistung, die wahre Leidenschaft für das Theater offenbart.

UDO GÜLDNER

Die Studiobühne Bayreuth zeigt „Der Legationsrat. Jean Paul & Die Rollwenzelin“ im Rahmen des Kultursommers auf der Neideck am 28. Juli ab 17 Uhr.

Niemandland zwischen Abbruch, Umbruch und Aufbruch

Verstörende Fotos des gebürtigen Forchheimers Gerhard Hagen künden in den Rathauhallen von Europas Rändern

„Übergänge“ zeigt eine Ausstellung des Architektur-Fotografen Gerhard Hagen aus Bamberg in den Forchheimer Rathauhallen. Dabei sollen die Augenblicke berühren, wie Architekturjournalist Jan Esche (München), ein langjähriger Weggefährte des Künstlers, bei der Vernissage erklärt. Thematisch finden sich zeitgenössische Architektur-Fotografie und überaus politische Einblicke in eine Welt, die dem Betrachter sonst verborgen geblieben wäre.

„Ich wollte dorthin und fotografieren, wo noch etwas passiert, wo Grenzen noch erfahrbar werden.“ Bei seiner Spurensuche an den europäischen

Außengrenzen hat Gerhard Hagen den Kontinent ins Auge gefasst, wie man ihn sonst nicht zu sehen bekommt: von außen.

Sechs Orten ist er nahe gekommen, hat mit der Kamera Flüchtlingslager im griechischen Patras aufgespürt und dabei Bilder jenseits der Realität eingefangen, die wir sonst übersehen hätten. Hinter der vordergründig anheimelnden Atmosphäre kriecht der Schrecken hervor, das Elend, die Ausweglosigkeit. So wie im kroatischen Vukovar, dessen verkohltes Mahnmahl an den jugoslawischen Bürgerkrieg Anfang der 90er Jahre ein abgebrannter Baum am Donauufer ist, der an die düster-naturnahen

Landschaften eines Caspar David Friedrich erinnert. Daneben Ruinen, die den serbischen Beschuss spürbar werden lassen.

Hagens subjektiver Blick gleitet über einen Schiffsfriedhof auf der italienischen Mittelmeerinsel Lampedusa, dessen unheimliche Weite in verstörende Verlassenheit umschlägt. Beim Spiel mit der Perspektive, mit der Tiefe, der Stimmung widersetzt sich der Künstler konsequent den Hochglanzaufnahmen und ihrer sterilen Künstlichkeit.

Rund 80 facettenreiche und faszinierende Werke hat Gerhard Hagen, der 1968 in Forchheim geboren wurde und hier von seinem Kunstlehrer Edu-

ard Giessegi erste Impulse erfuhr, in seine frühere Heimatstadt mitgebracht. Subtil und konkret zugleich lotet Gerhard Hagen Grenzen aus. Die geographischen, historischen und auch die des Betrachters. Darunter auch die beklemmenden Fotos der spanischen Exklave Melilla, die wie ein Gefängnis auf marokkanischem Boden wirkt.

Lebendige Stilleben

Mit seiner Kamera rekonstruiert, ja konstruiert Gerhard Hagen die Wirklichkeit, voller Sehnsucht und Poesie wagt er sich an die Mauer mitten durch Zypern, das Niemandland mit dem verfallenen Flughafen, Straßen, die plötzlich im Beton enden. Aus den Stilleben werden beim Betrachten, und wohl auch schon vorher im Kopf des Künstlers, lebendige Bilder. Ein Dreiklang aus beseelter Architektur, sie umgebender Landschaft und sie bewohnender Menschen beherrscht Gerhard Hagens fotografisches Denken.

Erstmals sind auch seine Bunkerbilder zu sehen, die den „Wahnsinn des Krieges“ nüchtern, dadurch aber umso schrecklicher zeigen. Dabei sind diese Bilder wohl einmalige historische Dokumente, denn die betongrauen Bauwerke sind inzwischen verschwunden. Kaum einer kann sich noch vorstellen, wozu diese Bauten gedient haben: „Jeder sitzt in seinem Loch, egal ob Ost oder West, und über ihnen tobt der Atomkrieg.“

Gerhard Hagen erzählt Geschichten, er löst im Betrachter Gefühle aus, bringt ihn in Bewegung. Das hätte man von einem Architektur-Fotografen so nicht erwartet. Die „Übergänge“ zeigen fremde Orte des Abbruchs, des Umbruchs und des Aufbruchs. An ihnen zeigen sich die Verwerfungen, aber auch die Chancen Europas und seiner Menschen. Das macht Gerhard Hagens dokumentarische Arbeiten so spannend.

UDO GÜLDNER

Die Ausstellung in den Rathauhallen ist bis zum 31. März zu sehen: Montag bis Freitag 11 bis 17 Uhr, am Wochenende und an Feiertagen 10 bis 13 Uhr.



Der Architektur-Fotograf Gerhard Hagen zeigt rund 80 facettenreiche und faszinierende Fotografien in seiner Geburtsstadt Forchheim. Foto: Udo Güldner